

Buch, Presse und andere Druckmedien

Kyung-Jin Choi: Medien-Selbstberichterstattung als Medienjournalismus. Selbstreferentielle Themen der Medienseiten in überregionalen Tages- und Wochenzeitungen

Münster: Lit 1998 (Beiträge zur Kommunikationstheorie, Bd. 17), 216 S., ISBN 3-8258-4581-8, DM 49,90

Kyung-Jin Choi bearbeitet ein journalismuswissenschaftliches Feld, das immer bedeutsamer wird: Die Medien-Berichterstattung. In einer Zeit, in der die Medien mit der Kommerzialisierung des Rundfunks in Deutschland immer stärker in einem ökonomischen und sozialen Spannungsfeld stehen und sich mediale Konzentrationstendenzen verstärken, kommt dem Journalismus, der über journalistisches Handeln berichtet, eine hohe Verantwortung zu – Journalismus wird in der unübersichtlichen Globalisierungsgesellschaft zu einem Expertensystem. Die Rezipienten müssen medialen Leistungen vertrauen, um individuell und gesellschaftlich sinnvolle Entscheidungen zu treffen, weshalb eine Eigenkontrolle im Sinne der Berichterstattung über die Berichterstattung durchaus wünschenswert ist. Doch wie auch Chois Arbeit zeigt, ist diese Art des Journalismusjournalismus nur ein kleiner Ausschnitt der Medienberichterstattung. Heute, wie zur Entstehungszeit dieser Gattung, konzentriert sich ein Großteil der Medienberichterstattung auf TV-Programmbegleitung und TV-Kritik.

Choi wählt für seine Arbeit einen systemtheoretischen Zugang – der Grund dafür klingt plausibel, geht es doch bei Medienjournalismus um eine Art der Selbstbeobachtung und beschäftigt sich gerade die autopoietische Systemtheorie damit. Choi entfaltet hier einen soliden theoretisch-systematischen Rahmen: Zunächst unterscheidet er Typen der Medien-Selbstberichterstattung in Zeitungen wie die „sporadische Berichterstattung“ und die „medienseiten-zentrierte Berichterstattung“ (S.27-34). Dann definiert er den Begriff „Medium“ und gelangt schließlich zu „Begriffen, Formen und Funktionen des Medienjournalismus und der Medien-Selbstberichterstattung“ (S.40-48). Anschließend betrachtet er Massenmedien als Gegenstände medienjournalistischen Interesses – dabei diskutiert er politische, ökonomische und soziale Fragestellungen, die diese Form des Journalismus an Medien stellt (Medien als Demokratie-, Wirtschafts- und Sozialisationsfaktor, S.50-62).

Choi konzentriert sich in seiner Untersuchung auf die klassischen Medien, die Medienjournalismus betreiben: Tages- und Wochenzeitungen. Er analysiert empirisch die *Süddeutsche Zeitung*, die *Frankfurter Rundschau*, die *Welt*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Zeit* und *Die Woche*. Mit 72 Auswahleinheiten (Stichtagen) ist der Umfang seiner empirischen Analyse allerdings recht klein (je zwölf Ausgaben der Tages- und Wochenzeitungen), was sich natürlich auch auf die Generalisierbarkeit seiner Ergebnisse auswirkt.

Zu welchen Ergebnissen gelangt der Autor? Wie von Choi erwartet, berichten die eher linksliberalen Tageszeitungen (*Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Rundschau*) häufiger über Medienthemen – allerdings nicht auch zugleich umfangreicher. Der Umfang der Berichterstattung hängt Choi zufolge vom Gesamtumfang der Tageszeitungen ab. Tageszeitungen berichten programmorientiert, Wochenzeitungen nachrichtenbezogener; die Medien-Berichterstattung der Tageszeitungen hat vergleichsweise mehr Unterhaltungsfunktion als die der Wochenzeitungen. Selbstthematization von Medienpraxis und Medienpraktikern (Journalismusjournalismus) findet allerdings eher in der konservativen Presse statt. Für alle Zeitungen signifikant ist, dass sich die Berichterstattung hauptsächlich auf die elektronischen Medien (85 Prozent) und hier vornehmlich auf das Fernsehen bezieht. Zeitungen tauchen als Thema nur in verschwindend geringem Maße auf.

Eine Antwort auf Chois Ausgangsfrage „Inwiefern spiegeln die Medien ihre Identität wider und tragen damit zur Transparenz bei?“ (S.165) muss sich der Leser selbst zusammenreimen – denn Chois Schlussbetrachtung (S.165-169) ist im Grunde eine Wiederholung seiner Hypothesenüberprüfung (S.160-165). Am nachhaltigsten bleiben hier zwei Aussagen haften: 1. Selbst die Medienberichterstattung in überregionalen Tageszeitungen dient mehr der Unterhaltung als der Information, was vornehmlich an den TV-programmbegleitenden Themen liegt. Bei regionalen Tageszeitungen, die nicht Gegenstand der Untersuchung waren, dürfte man das noch stärker vermuten. 2. Eine Auseinandersetzung mit den Arbeitsweisen und Produktionsroutinen der Medienakteure (z. B. Journalisten) findet in nur geringem Maße statt.

Hier ist Chois Forderung zuzustimmen, dass in einem immer komplexer werdenden Mediensystem mit zunehmender Konzentration und Globalisierung der Medienjournalismus auch die eigenen Arbeitsstrukturen in Form einer Selbstthematization journalistisch reflektieren sollte. Dies ist bislang der blinde Fleck des Medienjournalismus.

Stefan Wehmeier (Leipzig)